

INITIATIVE „GEISTLICHES“ IM CUSANUSWERK



„Ich will in eurer Mitte wohnen...“ (Lev 26,11)

Impuls zum Palmsonntag 2007

„... und gibt der Welt ein' neuen Schein.“

Der Frühling der Welt in einem Lied Friedrich Spee von Langenfelds

1. Die ganze Welt, Herr Jesus Christ, Halleluja, Halleluja,
in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, Halleluja.
2. Des Himmels Heer im Himmel singt, –
die Christenheit auf Erden klingt. –
3. Jetzt grünet, was nur grünen kann, –
die Bäum zu blühen fangen an. –
4. Es singen jetzt die Vögel all, –
jetzt singt und klingt die Nachtigall. –
5. Der Sonnenschein jetzt kommt herein, –
und gibt der Welt ein' neuen Schein. –
6. Die ganze Welt, Herr Jesus Christ, –
in deiner Urständ fröhlich ist. –

Text: Friedrich Spee 1623

Beherzt

Der Jesuit, Seelsorger und Gelehrte Friedrich Spee von Langenfeld, geboren 1591 in Kaiserswerth, gestorben 1635 in Trier, ist nicht nur ein bedeutender Barockdichter deutscher Sprache, er hat auch politische und Rechtsgeschichte gemacht. Und er hat so etwas wie Freiheitsgeschichte geschrieben. Mit seiner 1631 erschienenen Streitschrift „Cautio criminalis seu de processibus contra sagas liber ad Magistratus Germaniae“ stellte er sich unbestechlich und beherzt, und das kann hier nur heißen, zerrissenen Herzens, dem Hexenwahn seiner Zeit entgegen. Er erhob scharfen Einspruch gegen die grausamen Verfolgungen, gegen die Dummheit der steinernen Herzen, gegen die Methoden – die Gewalt- und Bluttaten – der Gerichte und Magistrate.

„Die ganze Welt, Herr Jesus Christ“

Wenn die „Cautio criminalis“ aus Spees Feder stammt, und daran ist kein Zweifel, dann kommt dieses heitere und frühlingsleichte Osterlied von einem anderen Stern. Es kann nicht von dieser Welt sein, denn die in ihm besungene ist vor allem eines, sie ist „fröhlich“. Und sie ist es *in toto*, ungeteilt. Alle Welt hat hier Grund zur Freude, die Christenheit auf Erden ebenso wie die Engel im Himmel (zweite Strophe); alles, was grünt, besonders erwähnt werden die blühenden Bäume (dritte Strophe); die Singvögel, besonders die Nachtigall (vierte Strophe); der helle Sonnenschein und die Welt schlechthin, die von der strahlenden Sonne ins rechte Licht gerückt wird (fünfte Strophe). Alle Kreatur kann jetzt ihres Lebens froh werden.

„... in deiner Urständ fröhlich“

Das Lied sagt es noch genauer. Alle Welt wird jetzt ihres Lebens froh deshalb, weil sie sich über ein anderes Leben, über das Leben eines Anderen, freuen kann. Und noch genauer: weil sie sich nicht nur am, sondern im neuen Leben eines Anderen freuen darf. Das Leben des Auferstandenen lässt alle Welt fröhlich werden und gibt der ganzen Welt „ein' neuen Schein“. Dieser neue Schein ist nicht bloßer Anschein. Die hier gewählte Präposition – *in deiner Urständ* – sollte man nicht unterschätzen. Zu Ostern werden auf Erden weder göttliche Almosen noch Stimmungsaufheller verteilt. Wir freuen uns zu Ostern nicht über ein Gut, sondern wir selbst sind hinein genommen in das Gute und die Güte selbst. Die ganze Welt wird von Gott hinein gezogen in die „Urständ“, d.h. in das Auferstehungsleben Jesu. Genau darum muss das Lied seinen eigenen Bericht immer wieder unterbrechen durch den Osterjubel, durch den begeisterten Ruf „Halleluja“: „Preist Gott!“

„Jetzt grünnet, was nur grünen kann“

Spees Osterlied ist so vielfältig und farbenfroh wie Gottes Schöpfung selbst. Zugleich hebt dieses facettenreiche Lied durch Wortwiederholungen, Reihungen und Parallelismen hartnäckig zwei Merkmale des Geschehens hervor. Ich meine zum einen den Akzent des „alles“ oder des „ganz“, der auch da gesetzt ist, wo die Signalwörter fehlen. So sind in der zweiten Strophe das ganze Himmelsheer und die gesamte Christenheit, in der dritten gewiss

alle Bäume, in der vierten sämtliche Nachtigallen angesprochen. Und in der fünften ist zweifellos die ganze Welt gemeint. Der andere Akzent ist in der viermal begegnenden Zeitansage „jetzt“ unübersehbar. Alle zwölf Verben des Gedichts stehen im Präsens. Das Präsentische und Inchoative wird durch inhaltliche Momente augenblicklichen Anhebens und Anfangens in der dritten („die Bäume zu blühen fangen an“) und fünften Strophe („Der Sonnenschein jetzt kommt herein“) weitergeführt. Verstärkend wirkt aber auch die durchgängige Synchronisierung aller Vollzüge – im Zusammenklingen himmlischen und irdischen Jubels in der zweiten Strophe, im Korrespondieren des Grünens und Blühens in der dritten Strophe und im Konzert der Vogelstimmen in der vierten Strophe. Die freudigen Lebensäußerungen der befreiten Schöpfung geben einander Echo und vereinigen sich zu einem symphonischen Osterjubel. Die ein- und ausleitenden Zwillingstropfen fassen diesen Jubel zusammen und führen ihn auf seinen Grund zurück.

„... und gibt der Welt ein' neuen Schein“

Die fünfte Strophe fällt aus dem Rahmen solcher Gleichzeitigkeit, denn sie ermöglicht die Erneuerung, den Neuanfang. Sie bringt alles und alle in Bewegung. Auf den ersten Blick zwar scheint die synchrone Ordnung der vorangehenden Strophen und des ganzen Liedes gewahrt. Denn auch in den beiden Versen der fünften Strophe wird Geschöpflichkeit im Augenblick ihrer Erneuerung und Belebung durch die Freude beschrieben. Doch das Hereinkommen des von der Sonne ausgesandten Scheins – „jetzt“ – geht seiner Wirkung, dem neuen Ansehen der Welt, notwendig voraus. Die Sonne, die hier scheint, kann darum nicht ihrerseits Teil des Kosmos sein, sondern nur dessen Gegenüber. Und ihr Licht fällt nicht auf diesen oder jenen Gegenstand, sondern auf die Welt schlechthin. Ähnlich wie die Präposition „in“ in der ersten und sechsten Strophe weist die auffällige Wortidentität innerhalb der fünften Strophe – „Schein“ der Sonne, neuer „Schein“ der Welt – auf die Qualität dieser Teilhabe der Welt an Gott, dieser Gabe Gottes an die Welt hin. Sie ist Selbstgabe. Der helle Schein, den die schöpferische Sonne aussendet, um alle Welt in ein neues Licht zu tauchen, steht für den Auferstandenen, in dessen neuem Leben der Kosmos sein neues Leben empfängt.

Ein Frühlingslied, ein Osterlied

Erfreulicherweise hat das Lied des katholischen Barockdichters und Jesuiten Friedrich Spee sowohl im katholischen „Gotteslob“ (219) als auch im „Evangelischen Gesangbuch“ (110) Platz gefunden. Im „Gotteslob“ wird es als Osterlied eingeordnet, evangelischerseits den Jahreszeitliedern zugeschlagen. Für beide Entscheidungen lassen sich gute Gründe nennen. Tatsächlich färbt die jahreszeitliche Erfahrung die Osterfreude durch und durch. Und doch: dieses Frühlingslied ist Osterlob durch und durch. Gewiss, auf den ersten Blick kommt es leichtfüßig daher. Doch was es sagt, wiegt schwer. Vielleicht allzu schwer. Die Auferstehung Jesu muss sich im Buch der Schöpfung lesen lassen. Soll die Urständ', die Auferstehung Jesu, fröhlich, im alten Wortsinn: von Gott her herrlich und gnadenreich sein, dann müssen ihr kosmische Dimensionen zukommen.

In Geburtswehen

Kosmische Dimensionen der Auferstehung, das ist nicht nur die Sicht des Dichters. Der Apostel Paulus weiß von der Hoffnung, die der ganzen Schöpfung gegeben ist. Sie selbst „soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ (Röm 8,21)

Offenbar hat Friedrich Spee in seiner Zeit der geistlosen Versteinerung des Herzens widerstehen können. Darum hat er viel gewusst von der Sklaverei und Verlorenheit der geschundenen Kreatur. Vielleicht wäre dem Autor der „Cautio criminalis“, trotz des kosmischen Osterjubels seines Lieds, oder gerade seinetwegen, ein vom Grauen der nationalsozialistischen Judenverfolgung geprägter Gedanke des Philosophen Theodor W. Adorno (1903-1969) nicht fremd gewesen. Gerade im Schein des Messianischen Lichts, so schreibt Adorno in seinen „Minima Moralia“, werde die Welt einmal ganz „bedürftig und entstellt“, voller „Risse und Schründe“, erscheinen.

Auch der heilige Paulus weist darauf hin, „dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt.“ (Röm 8,22) Wenn in der Osternacht aus dem Buch Genesis (Gen 1,1-2,2) vorgelesen wird, wird die Auferweckung Jesu mit dem Wunder der Schöpfung verbunden. Aller Kreatur wird die Hoffnung auf Neuschöpfung eingehaucht – „jetzt“.

Susanne Sandherr